



Sperriges Deutsch

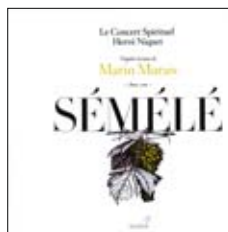
„Der wird sein Lebetag nicht lernen das Singbare zu schreiben“, sagte Mozart über Anton Schweitzer, den Komponisten der „Alceste“. Vielleicht meinte er weniger die Arien, die an vielen Stellen durchaus Feuer und Esprit haben, als eher die endlosen Rezitative, in denen Schweitzer das Deutsch des Klassikers Christoph Martin Wieland zu musikalisieren versucht. Dabei hatte Wieland die besten Absichten: Ihm ging es darum, den Alkestis-Stoff (die Gattin opfert sich den Göttern, um Admetos zu retten, kehrt aber aus dem Hades zurück) möglichst einfach und sinnfällig verteilt auf vier Personen zu dramatisieren, damit das Werk mit den geringen Möglichkeiten am Weimarer Hof als Oper auf die Bühne kommen konnte. Das 1773 uraufgeführte Werk war zu seiner Zeit erfolgreich, galt sogar als Muster für die deutsche Oper. Aber es ist die Frage, ob selbst ein Mozart Verse wie „Sie ist die Zierde ihres Geschlechts, verdient es, dass ihr Bild in Marmor den Enkeln heilig sei“ so viel besser vertont hätte, dass es über die Dauer von über zwei Stunden nicht ermüdend gewirkt hätte.

In letzter Zeit wird Schweitzers/Wielands „Alceste“ wieder häufiger präsentiert, wann immer nämlich der Auftraggeberin, der Weimarer Herzogin Anna Amalie, mit Musiktheateraufführungen gedacht werden soll. Auf diese Weise entstand letztes Jahr anlässlich der Wiedereröffnung der Anna-Amalia-Bibliothek bereits die zweite – diesmal ungekürzte Gesamteinspielung des Werkes, die vom Orchester Concerto Köln sehr gekonnt, vom Sängerquartett unter dem Dirigenten Michael Hofstetter allerdings eher bemüht dargeboten wird. Das liegt aber wahrscheinlich vor allem an dem sperrigen Stoff.

Richard Lorber

Musik ★★★
Klang ★★★

Anton Schweitzer, Alceste; Simone Schneider, Christoph Genz, Cyndia Sieden, Josef Wagner, Kammerchor Michaelstein, Concerto Köln, Michael Hofstetter (2007) Berlin/Edel CD 782124162221 (149')



Funken sprühend

Als Opernkomponist dürfte Marin Marais, erster Gambist am Hofe des Sonnenkönigs, bisher auch Kennern der Barockmusik kein Begriff gewesen sein. Da seine Bühnenwerke nicht als Partitur gedruckt wurden, setzt ihre Ausgrabung und Wiederbelebung diffizile Restaurationsarbeit voraus. Im Falle seiner letzten Oper hat diese Gérard Geay mit großem Geschick übernommen. Die Mühe hat sich gelohnt, denn „Sémélé“ (1709) entpuppt sich als eine wahre Entdeckung.

Die antike Sage von der thebanischen Königstochter Sémélé, die sich in Zeus verliebt und unter seinem göttlichen Blitzstrahl verbrennt, ist dem Musikfreund durch Händels späteres Oratorium (1743) bekannt, zu dem der Dichter William Congreve einen geistreichen Text geliefert hat. Das Libretto von Antoine Houdar braucht sich daneben nicht zu verstecken, die obligatorische Huldigung an den König enthält unmissverständliche kritische Untertöne. Möglicherweise deshalb wurde das Stück nicht in Versailles, sondern an der Pariser Oper uraufgeführt. Musikalisch schöpft Marais aus dem Vollen. Kastagnetten und Dudelsack untermalen pastorale Idyllen, das Orchester ist auch für Sturm und Erdbeben gerüstet. Die Gesangsparts sind in textbezogener Einfachheit gehalten.

Die Funken sprühende Wiedergabe durch Le Concert Spirituel unter der Leitung von Hervé Niquet ist ein Fest der Sinne, das die Zeit des Hörens im Fluge vergehen lässt. Die barocken Klangzaubereien, die immer wieder überraschenden Instrumentaleffekte werden mit Gusto serviert. Die Gesangssolisten und der Chor operieren auf dem gleichen Niveau.

Ekkehard Pluta

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Marais, Sémélé; Shannon Mercer, Bénédicte Tauran, Jael Azzaretti, Hjordis Thébault, Anders J. Dahlin, Thomas Dolié, Lisandro Abadie, Marc Labonnette, Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2007) Glossa/Note 1 2 CD 8 42456201614 9 (137')



Preiswerte Alternative

Nur wenige Monate nach den konzertanten Aufführungen in London, deren Zusammenschnitt bei Opera Rara veröffentlicht wurde (siehe FF 1/08), zeichnete Naxos in Bad Wildbad eine ebenfalls konzertante Produktion von Rossinis „La donna del lago“ auf, die dank einiger Rezitativ-Striche auf zwei CDs Platz findet und künstlerisch als ebenbürtig anzusehen ist. Da sie nur den fünften Teil der englischen Kassette kostet, stellt sie eine preiswerte Alternative dar.

Wenn Alberto Zedda bei Rossini am Pult steht, heben auch deutsche Orchester vom Boden ab. Der Maestro lotet in diesem komplexen Stück die sanguinischen, elegischen und dramatischen Elemente gleichermaßen aus. Die Titelrolle lässt er nicht von einem Sopran, sondern von der erfahrenen Mezzosopranistin Sonia Ganassi singen, die virtuose Fertigkeit mit emotionaler Wärme verbindet. Ihre Fachkollegin Marianna Pizzolato steht ihr als Liebhaber Malcolm in beiden Belangen nicht nach.

Auch bei den Tenören gibt es einen produktiven Wettbewerb. Der junge Russe Maxim Mironov (Giacomo), schon jetzt eine feste Größe im Belcanto-Fach, hat stimmlich an Substanz noch zugelegt und mit dem höhensicheren und dramatisch präsenten Ferdinand von Bothmer (Rodrigo) spielt nun erfreulicherweise auch ein deutscher Sänger in der internationalen Rossini-Liga mit. Der polnische Bass Wojtek Gierlach, eine Stütze des Wildbader Festivals, gibt der Vaterrolle des Douglas markante vokale Kontur, und Olga Peretyatko, die mittlerweile das Erste Fach singt, lässt in der kleinen Partie der Albina aufhorchen.

Ekkehard Pluta

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Rossini, La donna del lago; Sonia Ganassi, Maxim Mironov, Marianna Pizzolato, Ferdinand von Bothmer, Wojtek Gierlach, Olga Peretyatko, Stefan Cifoletti, SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern, Alberto Zedda (2006) Naxos 2 CD 730099623520 (147')

Kempes „Ring“ aus London

Die Wagner-Fangemeinde muss schon groß sein, sonst würde sich ein solcher Schritt kaum rechnen. Erst vor wenigen Monaten wurde beim englischen Label Testament die Veröffentlichung des Bayreuther „Rings“ von 1955 mit Joseph Keilberth am Pult abgeschlossen – eine Aufnahme, die mit Preisen in diversen Ländern ausgezeichnet wurde; und nun folgt beim selben Label bereits der nächste „Ring“, diesmal ein Live-Mitschnitt vom September 1957 aus der Royal Opera in London. Leitung: Rudolf Kempe.

Zwar ist diese Aufnahme bereits über andere Anbieter im Handel gewesen, doch die Quellen zu dieser Veröffentlichung litten unter mangelnder Qualität. Stellenweise klang dieser „Ring“ um bis zu einem Halbton höher, so dass etwa „Siegfried“ und „Walküre“ in einer befremdlich anmutenden Tonart endeten. Auch diverse Brummgeräusche und Interferenzen wurden für die vorliegende Fassung getilgt. Denn nun konnte auf Bänder zurückgegriffen werden, die der Privatsammlung von Lord Harewood, dem mehrfachen Direktor des Royal Opera House, entstammen. Dank einer sorgfältigen Aufarbeitung überzeugt dieser „Ring“ nun durch eine vergleichsweise gute Klangqualität.

Kempe war 1953 erstmals im Haus am Covent Garden aufgetreten. Ab 1955 übernahm er die „Ring“-Produktion, deren Regie in Händen von Rudolf Hartmann lag, seines Zeichens Intendant der Bayerischen Staatsoper seit 1952. Kempe dirigierte diesen „Ring“ bis zum Jahr 1960, ausgenommen 1959, als er pausierte. Im Booklet dieser Veröffentlichung ist nachzulesen, wie die britischen Musiker auf Kempes Dirigat reagierten. „Er war für einen Orchestermusiker ein Traumdirigent, mit der großartigsten Technik, die man je erlebt hat. Er verfügte über einen wunderbaren, gar nicht ‚kapellmeisterlichen‘ Schlag, der genau die Phrasen beschrieb, die man spielen sollte.“ Vor allem die Gesanglichkeit, die Kempe den Musikern zu entlocken vermochte, hebt Elgar Howarth – damals Trompeter im Londoner Orchester – heraus.

Das Hörergebnis bestätigt dies. Kempe trägt seine Musiker auf Händen, er lässt ihnen Raum zu Entfaltung und Verständlichkeit; selbst im Fortissimo müssen sie nicht gegen das Orchester ankämpfen. Kempe waltet mit großer Umsicht, auch



in der Relation der Tempi. Er wählt eine flüssige Vortragsform, nie schleppend und behutsam die dramatischen Höhepunkte ansteuernd. Das Orchester spielt präzise und mit kammermusikalischer Abstimmung. Kempe hat hier nicht das Heroische installiert, sondern einen fast nach innen lauschenden Wagner-Ton.

Die Besetzung dieses Mitschnitts ist nur in drei Partien vergleichbar mit jenen Sängern, die Kempe auch 1960 bei seinem Bayreuther „Ring“-Dirigat zur Verfügung standen: So singt Otakar Kraus den Alberich – die damalige Alternative zum „Dauer-Alberich“ jener Zeit, Gustav Neidlinger –, Wolfgang Windgassen ist als Siegfried zu hören (anno 1960 als Siegmund), Birgit Nilsson in beiden Mitschnitten als Brünnhilde. Die weiteren Rollen wurden in London mit Ramón Vinay als Siegmund, Sylvia Fisher als Sieglinde, Georgine von Milinikovic als Fricka, Kurt Böhme als Hagen, Hans Hotter als Wotan, Georg Klein als Mime und – im Kleingedruckten – mit der jungen Joan Sutherland als einer der drei Rheintöchter besetzt.

Wie ist diese Aufnahme nun einzuschätzen innerhalb der relativ reichhaltigen Auswahl während der Dekade zwischen 1950 bis 1960? Für mögliche Vergleiche dienen Furtwängler (1950, 1953, 1954), Krauss (1954), Keilberth (1955) und Knappertsbusch (1956). Einigen der Hauptdarsteller begegnen wir mehrfach, ihre Verfassung ist durchaus auch tagesformabhängig. Insgesamt ist es ein „Ring“ auf hohem Niveau mit einem weitgehend ausgeglichenen Ensemble und einem famosen Dirigenten, dessen Interpretation sich am ehesten mit denen von Krauss oder Keilberth messen lassen kann.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Wagner, Ring des Nibelungen; Nilsson, Vinay, Windgassen, Fisher, Kraus, Hotter, Böhme, Uhde u. a., Chor und Orchester des Royal Opera House, Rudolf Kempe (1957) Testament/Note 1 13 CD 749677142629



Somnambuler Tenor

Rolando Villazón nannte Juan Diego Flórez den „besten Rossini-Tenor, den es je gab“. Der stets herzliche Mexikaner hat das wohl ehrlich gemeint, obwohl die Ausschließlichkeit solcher Behauptungen immer fragwürdig bleibt. Unbestritten ist Flórez der Mann mit der spektakulärsten und souveränsten „geläufigen Gurgel“ unserer Zeit.

Auf dieser CD ergeht er sich erneut im Kristallgarten des Belcanto, auf Wegen, die er wie im Schlaf entlangzuwandeln vermag. Wobei die Tonkonserve seiner Stimmqualität nicht völlig gerecht wird; live klingt er noch runder, fülliger, nicht so explizit metallisch wie hier. Decca hat ihm prominente Weggefährten mitgegeben, die omnipräsenten Stars Plácido Domingo und Anna Netrebko, die Belcanto-Größen Patricia Ciofi und Daniela Barcellona, den etwas grummelig tönenden Mariusz Kwiecien. Das Programm bietet grosso modo Bekanntes und gleich zu Beginn das Schmankerl des Albums, Tonios Stratosphärenflug aus der „Regimentstochter“, hier in der italienischen Version.

Begleitet werden Flórez & Friends vom soliden Daniel Oren mit dem erst vor wenigen Jahren gegründeten, unter Lorin Maazel und Zubin Mehta aber bereits zum Spitzenklangkörper aufgestiegenen Orquesta de la Comunitat Valenciana, das sein Heim im „Palau de les Arts“ von Valencia hat, der viel gerühmten „schwangeren Auster“ des Stararchitekten Santiago Calatrava.

Gerhard Persché

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Belcanto spectacular: Arien aus Werken von Bellini, Donizetti und Rossini; Juan Diego Flórez mit Anna Netrebko, Patricia Ciofi, Daniela Barcellona, Mariusz Kwiecien, Plácido Domingo, Orquesta de la Comunitat Valenciana, Daniel Oren (2007) Decca/Universal CD 028947803157 (73')